

Ein Seemann mit Zeit hat immer guten Wind.....

In den letzten Jahren waren wir regelmäßig im Segelurlaub. Da die Urlaubstage begrenzt waren, konnten wir oft nicht länger als 4 Wochen unterwegs sein. Für Reiseziele, wie die Ostsee war das eine schöne Zeit, aber leider hielt sich der Wind selten an unseren Zeitplan. Hin- und Rückfahrt waren oft schwierig. Mit Westwind auf dem Weg nach Osten und Ostwind auf dem Weg nach Westen war alles in Ordnung, umgekehrt war es gelinde gesagt gar nicht schön.

Mehrmals segelten wir mit viel zu viel Wind aus schwierigen Richtungen nach Hause, um nach unseren Ferien wieder pünktlich am Arbeitsplatz zu erscheinen. Es gibt auch Matrosen, die ihren Arbeitgeber anrufen, weil sie die Rückkehr aus ihrem Urlaub nicht rechtzeitig schaffen. Unsere Arbeitgeber und Kollegen wären darüber wahrscheinlich nicht glücklich gewesen und als fleißige Arbeitnehmer haben wir es auch nicht gewagt, so eine Lösung in Betracht zu ziehen.

Eine der großartigen Dinge an einem langen Segeltörn ist, dass wir nie wieder segeln müssen, wenn der Wind nicht passend ist... Segeln ist daher immer fröhlich und entspannt. Die Praxis ist natürlich etwas anders, weniger rosig, als wir das jetzt hier beschrieben haben, aber wir wollen lernen damit besser umzugehen.

Einmal in der südlichen Bretagne, am Golf von der Biskaya, steht die Überfahrt nach Spanien- plötzlich! auf unserem Programm.

Das sind eine Menge Seemeilen, die wir vor uns haben: je nach Abfahrtspunkt und Endpunkt zwischen 200 und 300 Meilen!

Natürlich sind wir nicht in Eile, können auf gute Winde warten und daher mit ruhigen Tagesausflügen entlang der bretonischen Südküste beginnen.

Wir segeln den Odet River hinauf, wo wir für ein paar Tage im schönen Dorf Sainte Marine übernachten.

Wir machen Spaziergänge entlang der Küste, nehmen die Fähre mit den anderen Touristen nach Benodet und schreiben an unserem Blog. Wir setzen unsere Reise über Kernevel nach Ile de Houat fort.

Auf der letzten Route nimmt der Wind erheblich zu, das Tief über dem Atlantik und England erhöht die Windstärke und die Wellen in der Biskaya erheblich. Das gibt uns einen Vorgeschmack darauf, was uns während der Überfahrt noch erwarten wird.

Auf der Ostseite von Houat finden wir eine schöne geschützte Bucht, in der wir vier Tage verweilen. Das Schlauchboot bringt uns zum wunderschönen Sandstrand. Nur wenige Menschen leben auf der Insel, 222, um genau zu sein. Dazu kommen die Touristen, aber davon gibt es nicht wirklich viele.

Es gibt einige kleine Hotels und Ferienhäuser, aber keine Autos.

Glücklicherweise finden wir einen übersichtlichen, kleinen Supermarkt und einige Restaurants und natürlich einen schönen Küstenweg um die Insel herum.

In Etappen erkunden wir den größten Teil der 5 km langen Insel. Es ist dort wunderschön! Da das Wetter immer noch nicht sicher ist, der Wind ist zu kräftig oder es gibt gar keinen -, fahren wir nach Osten zur Ile d'Yeu.

Uns reizt es sehr, endlich nach Spanien aufzubrechen. Ja, wir haben Zeit... aber wir wollen endlich weiter.

Tag für Tag studieren wir die Wetterkarten, rätseln und rechnen, um ein gutes Wetterfenster zwischen den Tiefdruckgebieten, die sich alle zwei bis drei Tage erneut ändern, zu erwischen und warten auf Ostwinde, um die Überfahrt nach Santander zu starten.

Wir sind es gewöhnt, uns Ziele zu setzen und die wollen wir dann auch erreichen, „Leistung bringen“ ist in uns angelegt! Und um dann sagen zu können: wir haben es geschafft! Dabei vergessen wir das Hier und Jetzt und das was wir eigentlich wollen: zu genießen.

Es spielt aber auch eine Rolle, dass wir dieses schwierige Stück Meer hinter uns haben wollen: Der Golf von der Biskaya mit seinen starken Winden aus dem Westen sind berüchtigt und die Horrorgeschichten sind zahllos und täglich kommen neue hinzu. Von der Ile d'Yeu fahren wir mit einer Vorhersage für wenig Wind Richtung Santander und haben auch sofort wenig Wind. Nach ein paar Stunden ohne Wind, dem eintönigen Gebrumm von unserem Motor und ein unbequemes Rollen des Bootes in der noch immer hohe Dünung beschließen wir in Richtung Les Sables d'Ólonne abzubiegen. Die Aussicht, 40 Stunden mit dem Motor fahren zu müssen, ist nicht das, was wir wollen. Wir erkennen jetzt endlich, was „ein Seemann mit Zeit hat immer guten Wind“ meint. Wir nehmen uns die Zeit, warten bis der Wind aus der richtigen Richtung kommt und genießen so lange das, was gerade da ist.

Glücklicherweise ist die Ile de Re, die etwas weiter südlich liegt ein großartiger Ort, um die Zeit zu füllen: Wir ankern für ein paar Nächte vor der Insel und lassen uns im Hafen von Saint Martin de Re „einsperren“

Der Eingang des Hafens ist bei Ebbe fast trocken und ist nur 2 Stunden vor und nach Flut für uns zu erreichen. Der Hafen hat ein Schleusentor, das sich bei Flut öffnet und die Boote herauslässt und zwar die, die aufbrechen wollen.

Dann können auch die neuen Boote wieder hineinfahren und das Schleusentor schließt sich wieder. Der Platz ist sehr begrenzt, aber das ist kein Problem: Wir sind in Paketen in dem kleinen Hafenbecken zusammengefasst, 5 Boote hintereinander, so dass wir fast über die einzelnen Boote bis ans andere Ufer gelangen können. Wir sind in guter Gesellschaft von britischen Rentnern: extrem höfliche und humorvolle Menschen. Wir haben Spaß, ihren Gesprächen zuzuhören, die sie über die Reling ihrer Boote miteinander führen.

Zur Abwechslung machen wir eine Radtour auf dieser Insel. Sie ist zu groß, um sie an einem Tag zu Fuß zu erkunden.

Auf Leihfahrrädern die für uns zu klein sind, fahren wir mit Hunderten anderen Touristen auf den Radwegen durch eine Art Sumpflandschaft, in der Salzwasser ein- und ausfließt. Es gibt nicht nur die Salzfelder, sondern auch schöne Dörfer mit Märkten und Dünen auf der Westseite der Insel.

Am Abend ist es Zeit, das Fahrrad abzugeben und darüber sind wir froh, denn wir sind nicht mehr gewohnt, den ganzen Tag auf dem Sattel zu sitzen.

Am Tag unserer Abreise beginnt eine Art Stuhltanz mit den Booten, die den Hafen verlassen möchten und denen, die bleiben wollen. Der Hafenmeister versucht die Dinge zu organisieren und zu verwalten und mit den humorvollen Briten funktioniert das auch gut.

Am 14 Juli genießen wir das Feuerwerk und das Partygefühl in La Rochelle und gönnen uns hier ein paar Tage Ruhe und Vorbereitungszeit, denn endlich hat sich ein schönes Wetterfenster für die Überquerung des Golfes von der Biskaya angekündigt: Wir gehen!

Die Vorhersage meldet in den ersten Stunden wenig Wind, der dann aber bis zu 3 bis 4 BF zunehmen wird und von Nord-Nordost schließlich nach Nordwesten dreht.

Keine Wetterfronten und keine hohen Wellen! Wir berechnen und planen und erhalten Hilfe von „unserem Mann an Land“ der aus der Ferne zusieht (aus Groningen).

Am Montag den 17. Juli fahren wir um 6 Uhr ab.

Wir fahren etwa 9 Stunden mit dem Motor und sind froh, als wir ihn endlich ausmachen können.

Was für eine Ruhe!

Wir segeln, wie geplant ein wenig nach Westen, um den Wind gut in unseren Segeln zu halten, und vor Einbruch der Dunkelheit wechseln wir den Kurs in südliche Richtung.

Und dann segeln wir vom Festlandssockel weg, die Tiefe ändert sich von 100m auf etwa 2 Kilometer.

Normalerweise fühlt man nichts davon, aber genau hier zieht auch der Wind an: Von einer

gemütlichen 16- 18 Knoten Geschwindigkeit steigert er sich auf 22-26-28- Knoten. Als der Windmesser auf die 30 geht, können wir nicht mehr umhin, es muss ein Riff in das Grossegel gesetzt werden.

Es ist jetzt 1 Uhr morgens , wir sehen die Wellen nicht, sondern hören und fühlen sie um uns herum. An Bord wird das Leben auf „ Sitzen“ oder „liegen“ reduziert, etwas anderes funktioniert nicht mehr. Glücklicherweise haben wir das Riff reibungslos ins Segel bekommen und es fühlt sich sofort viel besser an, obwohl wir immer noch schnell durchs Wasser schießen.

Das Boot scheint sich nicht beirren zu lassen, es tut, was es tun muss: weiter segeln. Mit beträchtlicher Geschwindigkeit surft sie durch die Wellen, mit jeder Welle wird das Heck in die Luft gehoben , so dass kein Spritzer Wasser in das Cockpit gelangt und den Bug zieht es Richtung Süden. Es gibt wenig zu sehen, außer die kräftigen weißen Schaumköpfe, die Thomas plötzlich sehr erschrecken,... weil er meint einen Eisbären gesehen zu haben.

Müdigkeit oder Halluzination?

Als es hell wird, geht Thomas für eine Stunde schlafen. Er hat die Nacht unermüdlich gewacht und hatte alles unter Kontrolle. Bei Tageslicht wage ich es auch wieder alleine zu segeln und tatsächlich nimmt der Wind auch unverzüglich ab!

Um 9 Uhr muss sogar der Motor wieder eingeschaltet werden, aber 2 Stunden später kommt der Wind aus nordwestlicher Richtung zurück, so das Santander unter Segeln erreicht werden kann.

Der Rest des Tages ist ruhig, wir schlafen abwechselnd eine Stunde und um 19 Uhr segeln wir in die Bucht von Santander, wo uns eine Schule von Delfinen begrüßt. Wir haben es geschafft! 213 Meilen in 37 Stunden! Da wir nicht in einer geraden Linie segeln konnten, haben wir 10 Meilen mehr gemacht als geplant. Was für eine Reise:

Ich muss gestehen, dass ich mehrmals in der Nacht dachte, dass ich so etwas nie mehr erleben möchte. Nie zuvor habe ich mich so ausgeliefert gefühlt: Es gibt niemanden, sollte etwas schief gehen, der etwas für dich tun kann.. Es ist wichtig, an Bord zu bleiben;-), sich nicht zu verletzen und die Oberhand über das Boot zu behalten.

Und so war es dann: nichts brach, wir blieben an Bord, die Luna segelte weiter, keiner machte einen Fehler und die Luna brachte uns Meile für Meile an unser Ziel: Spanien.

„Sailing luna around“ wurde “Luna sails us around”.